SOZIALWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT
der Evangelischen Kirche in Deutschland EKD

Wettbewerb und Solidarität

Ein Diskussionsimpuls von Prof. Dr. Gerhard Wegner

Leitthese

Wettbewerb trägt zur Förderung von Solidarität bei, wenn er auch den ‚Unterlegenen' Vorteile bringt, und es ihnen somit ermöglicht, die Tatsache, dass andere besser sind als sie, im eigenen Interesse anzuerkennen.

- „Leistungskonkurrenz" als Wettbewerbsordnung
- Gesellschaft (und Wirtschaft !) als Kooperationsgemeinschaft
- Fähigkeiten und Gaben als anvertraute Güter.

1. These:
Produktive Kooperation

Christliche Ethik:

- Verständnis von Gesellschaft und deren funktionalen Teilbereichen (z.B. Wirtschaft) als grundsätzlich kooperative Strukturen
- Alle sollen teilhabend und teilgebend einbezogen sein.

Gerechte Strukturen:

- Beteiligung aller Menschen gemäß ihrer „Gaben“
- Es gilt der Grundsatz der ‚komparativen Gabenvorteile‘.
- Erzielung möglichst hoher Produktivitätseffekte in dieser Kooperation

2. These:
Wettbewerb als heuristisches Prinzip

Wettbewerb …

- dient als heuristisches Verfahren um „Grenzkompetenzen“ der beteiligten Akteure und Organisationen herauszufinden.
- hilft, sich der eigenen Berufung bewusst zu werden, sie auszubilden und in die umfassende Kooperation aller einzubringen.

Die Fähigkeiten einer und eines jeden Beteiligten sind in christlicher Perspektive etwas Anvertrautes und treuhänderisch zu verwenden.

3. These:
Anerkennung der relativen Fähigkeiten

So verstandener Wettbewerb …

- blickt auf die relativen Fähigkeiten möglichst vieler Beteiligter.
- fördert die Anerkennung der „Besten“, der Sieger, auch bei den „Schwächeren“ und Verlierern.
- erkennt umgekehrt auch „schwache“ Kompetenzen an.

3. These:
Anerkennung der relativen Fähigkeiten

Fazit:

„Es ist für mich gut, dass Du besser bist als ich!“

4. These:
Wettbewerb als Leistungskonkurrenz

Leistungskonkurrenz

- Bemühen, sein Bestes zu geben und darin besser zu werden
- Sachorientierung, Fairness unter Konkurrierenden

NICHT Rivalität

- Orientierung am Gegner
- Kampf d.h. der Zweite ist erster Verlierer, Kriegsmetaphorik

5. These:
Konkurrenz bei Walter Eucken

Vollständige Konkurrenz statt Laissez-faire:

„Vollständige Konkurrenz besteht nicht im Kampf von Mann gegen Mann, sondern vollzieht sich in paralleler Richtung. Sie ist nicht Behinderungs- oder Schädigungswettbewerb, sondern ‚Leistungswettbewerb'."

(W. Eucken: Grundsätze der Wirtschaftspolitik)

6. These: Reziprozität

Wettbewerb bleibt an die Reziprozität der Beteiligten gekoppelt, daher …

- erfahren sich Gewinner und Verlierer als Aufeinander Angewiesene.
- ergibt sich aus der gegenseitigen Anerkennung der „besseren“ und „schlechteren“ Akteure im Wettbewerb Vertrauen
- öffnet sich der Blick, auch von Wettbewerbern, auf das gemeinsame Ziel

7. These:
Die Kosten des Vertrauens

Kosten für die Gewinnung, Stabilisierung und Förderung von Vertrauen sind…

- ökonomisch sinnvolle Aufwendungen
- Investitionen in grundlegende Voraussetzungen gelingender ökonomischer Kooperation die ihre Leistungsfähigkeit im Wettbewerb steigert

8. These:
Voraussetzungen des Wettbewerbs

Voraussetzungen des Wettbewerbs:

- Bedingungen, unter denen die jeweils ‚Besseren' gewinnen und ‚Schlechteren' verlieren.
- umfassende Chancengerechtigkeit in allen Lebensphasen
- Korrekturmöglichkeiten / korrigierende Eingriffe

9. These:
Kriterium: Verteilung

Letztlich entscheidend: die Verteilung

Werden die Unterlegenen des Wettbewerbs über längere Zeit unterproportional beteiligt, kommt es zu einer gravierenden Veränderung der Verteilungsrelationen und Verschärfung sozialer Ungleichheit, womit vor allem der Wettbewerb verliert und zwar an sozialer Akzeptanz.

Die Legitimität des Wettbewerbs ist an die Schaffung von Solidarität gekoppelt.

10. These:
Fazit

„Es ist also nicht richtig, dass Menschen mit größeren natürlichen Gaben und dem überlegenen Charakter, der ihre Entwicklung ermöglichte, ein Recht auf ein System der Zusammenarbeit hätten, das ihnen die Erlangung weiterer Vorteile auf Weisen gestattet, die anderen keine Vorteile bringen. Man hat seinen Platz in der Verteilung der natürlichen Gaben ebenso wenig verdient wie seine Ausgangsposition in der Gesellschaft. … Der Begriff des Verdienstes ist hier nicht am Platze.“

(J. Rawls: Gerechtigkeit als Fairness)